

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 35

Rubrik: [Trülliker]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zischgeli sind rabiat,
 Sie wänd gar nümme Zischgeli fy;
 Sie zäuerled von früh bis spat
 Und sind halt lustig gern e chly.
 Das brachte manchen fremden Herrn
 Auf den Gedanken: sappermost!
 Ein solches Zischgeli möcht' ich gern,
 Das wär' ganz eine nette Kost!

Freund Reclam macht kein schlecht's Geschäft
 Mit meiner guten, alten Braut:
 Man hat sie früher angekläfft,
 Nun scheint man von ihr hocherbaut.
 So ändert sich auf Erden viel,
 Nur Zeit brauch't's, daß man es erlebt!
 Poet sein — ist kein Kinderspiel!
 Habt Dank für das, was Ihr mir gebt!

Am Fuß des „Senntis“ welleweg
 Will man emanzipieren sich.
 Chont ihm es Mannsbild in's Geheg,
 Rüstet s' Meitschi: „Schieb — s'ist nüt für Dich!
 Franziska heißt man hierzuland!
 's hätt uos sich zischgelet, — verstohst?
 Je suis ein Fräulein, — chöß m'r d'Hand,
 Sonst ist's am besten grad, — Du gohst!

Im Schwabenzentrum, z' Stuggert drauß,
 Parteitagwerkte Bebel's Heer;
 Man putzte sich die Chutle aus,
 Doch weiter gab es kein Malheur!
 Brugg ward ein Oberammergau
 Antiken Stils, — sein Ruhm sich mehrt.
 Herr Schiller freut sich drob: schau, schau, —
 So hab' mein Werk ich nie gehört!

Ein Volk von Brüdern sieht Ihr da,
 Laßt rauschen meines Liebes Strom, —
 Ein Forum, wie ich's niemals sah,
 Steigt wuchtig auf zum Himmelsdom.
 Von solcher Kanzel lehrt sich's gut!
 Habt Dank für so viel Liebe, Leut',
 Die Ihr in Sonnenpurpurglut
 Den Abschied'nen Rosen streut.

21. 23.

Ich bin der Düsteler Schreiber,
 Und denke gar oft und viel,
 Es wäre so schön zu fahren
 Wie Blitz im Automobil.

Hingegen hätte zu fürchten
 halt überall Hund und Katz;
 Und würde ein Kind überfahren
 Da müßt' ich wie Sturm vom Platz.

Und sollte man mich entdecken
 Wär' fertig die Düstelei,
 Es käme der flüchtige Schreiber
 Am Ende zum Jammergeschrei.

Es braucht der Mensch der Speise wenig,
 Der Sultan, Papst und Zar und König,
 Sie essen alle allzureich.
 Kriegt' Jeder nur beim Futtermessen
 So viel als er verdient, zu essen,
 Es wär ein hochgenialer Streich.
 Die Gicht und hundert andre Leiden
 Sie müßten von der Erde scheiden,
 Und ganze Völker könnt man mästen
 Von großer Herren Tafelresten.

Soll es warm sein, muß man heizen,
 Dann erst ist dem Menschen wohl;
 Wo man mistet, wächst der Weizen,
 Spargel oder Blumenkohl.
 Und die Staaten recht geführt sind,
 Wenn die Aemter wohl dotiert sind.
 Doch sie stehen nicht am besten,
 Wo sichs handelt nur um's Mästen.

Mit Vergnügen.

Kofaken, die sich tapfer grämen,
 Daß es so übel geht dem Zar,
 Bringen ihm die Bittschrift dar:
 Dem Judenvolk das Wahlrecht nehmen,
 Wär' doch dem Kaiser sehr erprießlich,
 Und süßer Nachelust genießlich.

Der Kaiser will sich gerne fügen,
 Zu töten Judenkraft und Gift,
 Er schrieb auf die Kofakenschrift:
 „Ich hab's gelesen mit Vergnügen!“
 Gebuld! — Gebuld, die Zeit wird lehren
 Und das Vergnügen kann sich kehren.

Wie möcht' ich einst so gerne lesen:
 „In Rußland ist das Henkertum
 Und Rauben, Morben ringsherum
 Gefäubert vom Rebellenbesen!“
 Der Zeitung hätt' ich beizufügen:
 „Ich hab's gelesen mit Vergnügen!“

Werte, mich sehr verkennende Redaktion!

Jawohl! Das glauben Sie aber auch nur. Wenn Sie jedoch meine Seele aufschlagen würden, könnten Sie darin lesen, wie ich trotz meiner Wassercheu doch stets im Flusse bin, Ihnen das Allerneueste — schon bevor es passierte — passieren zu lassen und zu berichten stattern. Aber du lieber Himmel, ich kann ja den Frieden nicht mit dem Bade ausschütten und Ihnen zu Liebe, aber den Andern zu Leide einen frischromm und fröhlichen europäischen Krieg auf meiner flachen Hand wachsen lassen.

Also wie gesagt: Ich stehe einem kompletten vis-à-vis von Nichts gegenüber, das mit seinem, meine stolzen Reportergerühle durchbohrenden Stachel wohl bewirken könnte, mich gut-, blut- und mutwillig in Gefahr zu stürzen und Del in das brodelnde Pulverfaß zu gießen, auf welchem die Haager Friedenskommissäre noch be-Haag-licher gefessen haben.

Ich kann aber weder nolens noch volens einen Weltkrieg vom Zaun brechen, während mir alle möglichen Friedenspalmen schalmeeinmähig um die Ohren saufen. Oder glauben Sie etwa, ich dürfte auf Ihre Gefahr hin oder her einen Kriegsanzug oder ausbruch z. B. zwischen Japan und Amerika aufs Papier werfen, nur um eine Spalte Ihres Blattes s. v. voll zu machen? Und wer, um wieder aufs Geld zu kommen, bezahlt dann die Kriegskosten? Sie begreifen, daß ich natürlich damit meine höchststeigenden Auslagen meine. Anderer Leute Gelder waren mir von jeher höchst schnuppe, außer sie flossen mir als Vorschüsse entgegen, welchen Ausdruck eine höchst verehrte Redaktion als zarten Wink betrachten möge. Ich kann also eine neue Weltgeschichte nicht so übers Knie brechen und ein halbwegs interessanter Krieg will doch auch geschrieben sein, wenn ich mich vielleicht etwelchmaßen an den 70er Krieg anlehnen könnte, aber anno Molke und Bismarck existierten gottlob noch nicht die gepanzerten Kriegsschnaufel und noch gottlüberer keine lenkbaren Luftkriegsballone, oder heißt es etwa Kriegsluftballone?

So kam mir nun der Gedanke wie ein Automobil aus heiterem Himmel: Marokko! Und ich setzte mich hin, bestellte eine Extrabine auf der nächsten Dampfeschwalbe und fuhr nach Casablanca. Meine Ausweispapiere, welche ich nicht bei mir hatte, genügten vollkommen, um mir den Zutritt zur bekannten Kanonade zu erleichtern und nun bin ich ganz voll der Grausamkeiten, mit welchen dieser Krieg meine Reporterbrust geschwellt hat. Aber ich will Ihre schon hoch gespannten Leser und -innen nicht noch mehr auf die Folter spannen, die Gänsehaut könnte ihnen zu Berge stehen, wenn ich alle Grausamkeiten, welche ich wie schwere Bergeslasten mit mir herumtrage, vor ihnen ausschüttle. Ein Glück war es, daß der französische General Drude sein Hauptquartier verlegt hat, ob er es wieder gefunden, davon in meinen nächsten Kriegsnachrichten aus Marokko. Ihre höchst werten Vorschüsse treffen mich aber allezeit postlagernd Derlikon.

Sidi-Xa-ver ben Trüllifer.

Bildung schützt vor Torheit nicht — es giebt auch akademische „Söpfe“!

Frau Stadtrichter: „Seh, seh Herr Feusi, schüßed Sie nu kes Schauffeifer! Wo brennts?“

Herr Feusi: „I ha nu welle mache, daß i gliner an Schatte chumme, aprepro, nüd z' Regestorf, nu im „Buschänzli“.“

Frau Stadtrichter: „Ergüsene Herr Feusi, warum sind au die Bürgerverbändler und de Gwerbverband ä so gege die neu Gemeindsornig? Die tüend ja grad wie wenn's um d'Seligkeit gieng und säb tüend's!“

Herr Feusi: „Ja, ja, aber die sind meini nüd tum abfahren i dr freisinnige Versammlung, de Frey-Mägeli hät ehne's gseit, es werdi da z'Juri nümme rechts gschwefelt. Wenn's ja uf denen ihri Politik abchäm, hätted mer i 3 Jahre en Großherzog.“

Frau Stadtrichter: „Im Grund gnah isch es gerabegue gschämig, wemer in ere Zit inne, won alles e so heillos tüer ist und allwil na uffschlat, den Angestellte und Arbeiter na 's Löchli vergunnet und dann na vo derige Herre, wo selber wüßed, wie wit hütigtags en Feustiber langet.“

Herr Feusi: „Da hät's derig drunder, wo ime halbe Jahr meh Sackgelt chönd bruche, weder daß eine vo denen Angestellte im e Jahr verdienet.“

Frau Stadtrichter: „Warum spered sie si dann au e so?“

Herr Feusi: „Hä, sie tüend degliche es seig ene wegem Nünstundetag. Wie wenn sie für Europa d'Arbeitszit festsetted! In Tat und Wahrheit isch enes wege dr Lohn-ufbesserig, sie törfed's nu nüd säge. Sie werdet ietz dann na behaupte, mer müß meh stüre, im Stand sind ses.“

Frau Stadtrichter: „Jä müeß mer nüd meh?“

Herr Feusi: „Bewahr Gott! Sie meined die ganz Stadt sett sie entgelte, daß sie 200 Jahre z'spat uf d'Welt cho sind.“